Nr. 16. — Sonnabend, 19. Januar. — 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Neun Könige.

Zum Krönungsjubiläum 18. Januar 1901.

Die jetzt zweihundertjährige Krone ist bisher von neun Königen getragen worden, zugleich am längsten und am glänzendsten von dem dritten dieser Herrscherreihe. Der zweite jener Monarchen war der „größte innere König von Preußen" Friedrich Wilhelm I., der Schöpfer der seitdem als unzerstörbar erwiesenen preußischen Staatsverwaltung und Herbeibringer der finanziellen Mittel für die auswärtige Thatkraft seines Sohnes. Preußen gilt der Welt für einen Kriegsstaat, aber schon Treitschke hat darauf verwiesen, daß keine europäische Großmacht so wenig Kriege geführt hat wie die brandenburgisch-preußische; auch hat die Armee einmal völlig versagt, was seit Friedrich Wilhelm I. die Verwaltung niemals that. Der Zusammenbruch des inneren Staatsbaues unter dem ersten König erinnert auffällig an die ein Jahrhundert darauf erfolgte militärische Katastrophe; er war weniger durch die Prachtliebe des Hofes veranlaßt, als durch die falsche volkswirthschaftliche Doctrin jener Zeit mit Verpachtung der Staatsgüter an Privatpersonen; die aus jenem Zusammenbruch gezogenen Lehren haben Friedrich Wilhelm I. zu dem genialen Reformator der inneren Verwaltung gemacht. Von Schlosser bis Carlyle ist stets das Lob dieses kraftvollen Herrschers laut geworden; einen Zug an ihm hat man trotzdem noch immer kaum ausreichend gewürdigt: er war ein ausgezeichnetes Familienhaupt, und wenn der größte Preußenkönig in seinen Denkwürdigkeiten die väterliche Hand küßt, die ihn so hart gestraft, dann braucht das keineswegs nur auf Familienpietät zurückgeführt zu werden; der König wußte, was er diesem harten Mann zu verdanken hatte. Rankes Bemerkung, daß in den großen Geschlechtern der Erde sich ein durch die Generationen vererbender Familienzug zeigt, wird von ihm gerade in Betrachtung der preußischen Geschichte angestellt; in gewissen Aeußerlichkeiten, in der Freude an Kunst und Literatur, wie in der Neigung zu scharfem Spott mahnt der große Friedrich bei sorgfältiger Beobachtung auffällig an den Urgroßneffen Friedrich Wilhelm IV.; ohne die furchtbare Härte des Vaters wäre er vielleicht eine ähnliche Erscheinung geworden wie sein dritter Nachfolger; in der Jugend sah der letztere dem großen Vorfahr auch auffallend ähnlich, was 1811 auf der dem russischen Feldzug voraufgehenden Dresdener Fürstenversammlung Napoleon I. dem Prinzen bemerkte. Andererseits hat man in dem ersten Kaiser aus diesem Hause im Vergleich zu dem schlichtverständigen Vater den kraftvollen Corporalskönig mit dem spanischen Rohr wiederfinden wollen, allerdings in wesentlich verfeinerter Gestalt. Völlig versagt hat gegen die landläufige Meinung keiner dieser Fürsten, denn der Nachfolger des großen Königs Friedrich Wilhelm II. war außer durch achtbares militärisches Talent durch deutsche Gesinnung ausgezeichnet; nach der Rückeroberung von Mainz 1793 ließ er eine Medaille prägen mit der Umschrift „Defensor Germaniae". Seinem Sohn hat nach dem Gesetz des Gegensatzes Heinrich v. Treitschkes übertriebenes Lob geschadet, aber er war ein um Preußen und Deutschland hochverdienter Herrscher, dessen entschlossene Ablehnung der günstigen napoleonischen Friedensbedingungen nach der Schlacht von Eylau 1807 über Tilsit hinweg durch Festhalten der russischen Freundschaft das Jahr 1813 allein ermöglicht hat. Und wer würde nicht jetzt in der viel bewiesenen russenfreundlichen Politik König Friedrich Wilhelms IV. während der fünfziger Jahre einen Theil der Vorbedingungen für die glänzenden auswärtigen Erfolge von 1864—71 erkennen?

Das geradlinige Emporsteigen des preußischen Staates gelangt scheinbar erst unter dem vierten König zum Stillstand und wird unter dem fünften durch eine furchtbare äußere Katastrophe unterbrochen, doch reichen die Wurzeln dieses Wechsels erheblich weiter zurück. Nicht ohne gelegentliche bittere Stimmung gegen das undankbare Habsburg hatte König Friedrich Wilhelm I. fast ununterbrochen fest zu dessen Reichspolitik gestanden, aber dieses Haus erlosch am 20. Oktober 1740, und die Vererbung der römisch-deutschen Kaiserkrone durch die weibliche Linie an das Haus Lothringen erschien den Zeitgenossen keineswegs so selbstverständlich wie jetzt der Nachwelt. So ruhmvoll und glücklich der große Friedrich in den ersten schlesischen Kriegen auf dem kriegerischen Gebiet auftrat, so wenig Erfolg hatte er auf dem unsicheren Boden der damaligen Reichspolitik; von den Bundesgenossen bewies sich Baiern als schwach und Sachsen als hinterhaltig; nach dem Gewinn von vier Feldschlachten in sechs Monaten mußte der König um die Zurückführung auf den Status vor dem zweiten schlesischen Krieg durch den Dresdener Frieden vom 25. Dezember 1745 heilfroh sein. Seitdem hielten er und Oesterreich sich wachsam im Auge. Aber Hannover riß den Sieger von Hohenfriedberg in das furchtbare Ringen des Siebenjährigen Krieges. Man hat ihm undeutsche Gesinnung vorgeworfen, aber er war viel mehr Deutscher als seine meisten „Mitstände" im alten Reich; er konnte im ersten schlesischen Krieg Oesterreich vernichten und that es nicht, weil er keine französische Oberherrschaft im Reich wollte; so bestand er bei dem Ausbruch des französisch-englischen Krieges um die in Versailles verächtlich so bezeichneten kanadischen Schneehügel auf der Neutralität Kurhannovers, während Frankreich nicht darauf verzichten wollte, den König von England in seinen deutschen Besitzungen anzugreifen; der Erfolg war der Uebergang Frankreichs aus dem preußischen Bündniß in das österreichische. Eine der mehreren Segnungen, die die englische Stellung des Welfenhauses für Deutschland nach sich gezogen hat, und nicht einmal die größte, denn eben über die französische Okkupation von Hannover gerieth 1806 Napoleon I. mit Preußen in Streit, dessen damalige Macht er überschätzte, und mit dem er im Bündniß zu leben wünschte. Die Einsicht in diese Dinge ließ 1866 einen englischen Preußenfeind dem jüngst verstorbenen Oxforder Professor Max Müller schreiben, indem Preußen das Welfenkönigreich auf deutschem Boden vernichte, habe es nichts als seine elementarste Pflicht gegen Deutschland erfüllt. Merkwürdig ist, daß schon der Große Kurfürst auf die seinem Staat von Hannover aus drohende Gefahr aufmerksam gemacht worden ist und zwar von Wien aus; er entgegnete, er glaube die welfischen Herzöge im deutschen wie im evangelischen Interesse stützen zu sollen; das Weitere müsse er der Vorsehung anheimstellen. Aber dieses furchtbare Ringen der sieben Jahre zermürbte den Staat des großen Königs innerlich; er blieb siegreich, indeß die übermenschliche Anstrengung hatte die moralischen Kräfte der Armee und der Bevölkerung verbraucht; schon in den letzten Jahren König Friedrichs erkannten sorgfältige Beobachter den Verfall Preußens. Jena und Tilsit sind in der zweiten Hälfte des siebenjährigen Krieges vorbereitet worden.

„Eine Geschichte ohne Gleichen" hat König Friedrich Wilhelm IV. die preußische genannt. Er blickte dabei wohl zumeist auf das beispiellose Wiedererstehen Preußens nach beispiellosem Sturz. Die Kräfte, die das neue Preußen schufen, waren in dem alten vorhanden gewesen, denn seine Regeneratoren Hardenberg und Stein waren 1806 bereits über die Lebenshöhe hinaus, und alle Helden von 1813 haben bei Jena und Auerstädt mitgekämpft. Aber das alte Preußen mußte erst vernichtet werden, ehe das neue durchdringen konnte. Fast in demselben Umfange läßt sich dieses Urtheil auf die Zeit der preußischen Mißerfolge um die Mitte des 19. Jahrhunderts übertragen. Man hat wohl dem letztgenannten König die Schuld daran beigemessen, daß damals aus den deutschen Kaiserhoffnungen nichts wurde; aber nach der eigenen Aeußerung jenes Königs hätte nur ein anderer Friedrich der Einzige in der damaligen europäischen Lage den Kampf um die deutsche Kaiserwürde aufnehmen können, und dieser war nicht da. Im deutschen Parteiwesen wirkt der Nachtheil der damaligen Enttäuschung noch immer nach; indeß die auswärtige Lage war erst später für das Emporsteigen Preußens reif. Wohl aber konnten sich damals im Stillen die Männer heranbilden, die das deutsche Reich schaffen sollten, der hartgeprüfte und in dem Opfer für den königlichen Bruder goldrein erfundene Prinz von Preußen, dann sein Staatsmann, sein Stratege, sein Heeresorganisator. Der Charakter der preußischen Geschichte führt es mit sich, daß den Epochen der Anspannung solche der Erschöpfung folgen; das ist das unvermeidliche Loos eines auf ursprünglich schmaler Grundlage erwachsenen Staates. Aber aufwärts ist er stets wieder gegangen, mehrfach wie 1813 über das Verstehen der eigenen Leiter hinaus. Früher haben deshalb überall die politischen Denker und Beobachter ihr Augenmerk auf diesen Staat gerichtet gehabt, von Voltaire und Mirabeau an; Preußen war der Idealstaat des Philosophen Hegel gewesen, und sein berühmtes Wort über „die List der Idee" war auf dieses Land gemünzt. Es hat sich auch an ihm am meisten bewährt. Wer war — im guten Sinne — preußisch particularistischer als der zweite Sohn König Friedrich Wilhelms III., und wer anders als er konnte das Preußenthum so glorreich, fest und einfach in das neue nationale Deutschthum hinüber leiten, wie zu thun ihm dies noch 17 Jahre beschieden gewesen ist?

Als der erste Preußenkönig zwei Enkel hatte sterben sehen und ihm dann die Geburt eines dritten mitgetheilt wurde, nahm er das Kind auf die Arme, kniete nieder und betete um Gottes Segen für diesen Prinzen; der 54jährige Herr erhob sich mit der Zuversicht, daß sein Gebet Erhörung gefunden habe. Es war Friedrich der Große, um dessen Glück der Ahnherr im Gebet gerungen hatte. Ob der Fürst fern im äußersten deutschen Osten ahnen konnte, daß 170 Jahre später sein Nachkomme im fünften Gliede in dem französischen Königsschloß die Würde eines erneuten deutschen Kaiserreichs auf sein ruhmgekröntes Haupt sich niederlassen sehen würde? Eine Krone, die, jetzt 30 Jahre alt, auf dem Dulderhaupt des unvergeßlichen Sohnes gestrahlt hat wie sie über der gedankenreichen Stirn des kraftvollen Enkels in unvermindertem Glanze strahlt.

Die Krönungsfeier in Berlin.

Berlin, 17. Jan. Nach der Beglückwünschung des Kaisers durch General v. Bock im Zeughause befahl der **Kaiser** dem Chef des Hauptquartiers, General v. Plessen, die Verlesung der anläßlich des Krönungsjubiläums an die **Armee** gerichteten **Cabinetsordre**. Hierauf begab sich der Kaiser zu den in der vorderen Halle des Zeughauses versammelten, in Berlin garnisonirenden Offizieren der Marine und ließ durch den Chef des Marinecabinets, Frhrn. v. Senden-Bibran, die anläßlich des Krönungsjubiläums an die **Marine** gerichtete Cabinetsordre verlesen. Sodann hielt der **Kaiser** eine Ansprache, worauf der Chef des Admiralstabes der Marine, Viceadmiral Diederichs, antwortete. Der Kaiser nahm darauf im Lichthofe des Zeughauses militärische Meldungen entgegen. Nach der Feier im Zeughause empfing der Kaiser im Schloß eine Abordnung des **Bundesraths**, in dessen Namen Reichskanzler **Graf Bülow** Glückwünsche aussprach, die Präsidien des Reichstages, des preußischen Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses. Der „**Reichsanz.**" schreibt anläßlich des Krönungsjubiläums:

Zwei Jahrhunderte sind morgen seit dem Eintritt des preußischen Königthums in die Geschichte verflossen. Ehrerbietig dankbar begrüßen wir zum Jubelfest die zahlreich eingetroffenen hohen Vertreter auswärtiger Mächte, an ihrer Spitze den Großfürsten Wladimir von Rußland und den Thronfolger des verbündeten Oesterreich-Ungarn. Ebenso herzlicher Willkomm sei den deutschen Fürsten und Würdenträgern entboten, die als Abgesandte unserer Verbündeten im Reich bei dieser denkwürdigen Feier um den König versammelt sein werden. Das Lob der preußischen Monarchie, die morgen im Mittelpunkt so vieler ehrenvoller Kundgebungen steht, ist ihre Geschichte. Ohne Ueberhebung darf hier ausgesprochen werden, daß die Nachkommen des Burggrafen von Nürnberg sich mit ihren Brandenburgern und Preußen die Königskrone redlich haben verdienen müssen. Preußen hatte über den Rahmen eines Kurfürstenthums hinaus echt königliche Aufgaben zu erfüllen. Die Siege **Friedrichs des Großen**, zu denen ihm sein längst nicht mehr verkannter Vorgänger Mittel und Werkzeuge geschaffen, ließen schon den nationalen Beruf des jungen Königreichs außerhalb seiner Grenzen vor dem weiteren Vaterlande verheißungsvoll aufleuchten. An diesen Großthaten erwuchs das Gefühl der deutschen Volksgemeinschaft und die Hoffnung auf die Erfolglosigkeit aller fremdländischen Bevormundungsversuche. Ja, in den besten Geistern der Nation lebte bald die Zuversicht, daß aus der Machtentfaltung des preußischen Königthums dem deutschen Volke der Segen einer gesammtstaatlichen Einigung nach langer Zerrissenheit erblühen werde. In der schweren Zeit der napoleonischen Eroberungen war die Seele Deutschlands in Preußen. Das so tief gedemüthigte Königreich entwickelte für die nationale Sache ungeahnte Kräfte als opferfreudiger Vorkämpfer gegen die Fremdherrschaft. Seine schwer errungene Großmachtstellung hat dann Preußen unter der weisen und ruhmreichen Regierung **Wilhelms des Großen** den deutschen Gesammtinteressen untergeordnet und am Ende der ehrenvoll durchlaufenen Bahn seiner selbständigen Politik sich dabei beschieden, fernerhin nur ein Bundesstaat zu sein innerhalb des neuen Reichs, der seine Pflichten gegen die Mitverbündeten in unverbrüchlicher Treue erfüllt. Die besondere preußische Tüchtigkeit, die das Vaterland niemals wird entbehren können, ist aufs engste verwachsen mit unseren monarchischen Einrichtungen. Möge Preußens Königthum auch in seinem dritten Jahrhundert, dessen Schwelle es morgen überschreitet, der Hort des Reiches bleiben und der stärkste Träger seiner Größe und Weltmacht!

Mittags versammelte der Kaiser die kapitelfähigen **Ritter des Schwarzen Adlerordens** zur Aufnahme einiger neuer Mitglieder und zur Abhaltung eines Kapitels. Die Feier fand im Rittersaale statt. Der Kaiser nahm auf dem Thron

---

Die Königs-Krönung in Königsberg 18. Januar 1701.

Am heutigen Tage ist es wohl von Interesse, auch einen Blick rückwärts zu werfen auf die näheren Vorgänge, die sich vor zweihundert Jahren bei der Krönung des ersten preußischen Königs in Königsberg abspielten.

Es war ein Fest, das selbst jenem an außerordentlichen Pomp und Prunk der Fürstenhöfe allerorten gewöhnten Zeitalter allgemeines Staunen abnöthigte. Schon die Vorbereitungen, die der brandenburgische Hof traf, ließen einen Schluß auf die Großartigkeit der Veranstaltungen zu. Der Kurfürst reiste in Begleitung seiner Gemahlin, des Kurprinzen, zweier seiner Brüder und eines unzähligen Gefolges. Zur Fortschaffung des Hofstaates waren, außer den Pferden des Marstalls, nicht weniger als 30 000 Vorspannpferde nöthig. Der Zug mußte in vier Abtheilungen getheilt werden. Die Reise dauerte zwölf Tage und wie strenge schon das Hofceremoniell beobachtet wurde, mag daraus hervorgehen, daß trotz der beschwerlichen Winterreise doch der Bruder Friedrichs, Markgraf Albrecht, während derselben im Sammetrock mit gepuderter Lockenperrücke auf dem Kutscherbock des Wagens der Kurfürstin seinen Platz einnahm.

Die Krönungsfeier wurde auf den 18. Januar festgestellt. Friedrich, der sich trefflich auf die Veranstaltung prunkvoller Festlichkeiten verstand, schrieb mit peinlichster Sorgsamkeit selbst das Ceremoniell für die Feier vor.

Drei Tage vor der Krönung, am 15. Januar, zogen Herolde in glänzendem Aufzuge mit zahlreichem Gefolge unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Geschütze in der Stadt Königsberg umher und verlasen an verschiedenen Stellen der Stadt mit entblößtem Haupte von einem gedruckten Zettel folgende Proklamation:

„Demnach es durch die allweise Vorsehung Gottes dahin gediehen, daß dieses bisher gewesene souveräne Herzogthum Preußen zu einem Königreich aufgerichtet und desselben Souverän, der Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Herr, Herr Friedrich, König in Preußen geworden: so wird solches hiermit Männiglichen kund gethan, publiciret und ausgerufen:

Lange lebe Friedrich
unser allergnädigster König!
Lange lebe Sophie Charlotte
unsere allergnädigste Königin!"

Nach geendeter Vorlesung wurden unzählige Exemplare der Proclamation unter das zahlreich versammelte Volk geworfen.

Am Tage vor der Krönung, am 17. Januar, stiftete Friedrich den Schwarzen Adlerorden mit dem Wahlspruche: „suum cuique, Jedem das Seine!" einen Orden, der nie mehr als 30 Ritter enthalten sollte. Jeder Ritter mußte 16 Ahnen haben und das Versprechen abgeben, keusch und gerecht zu leben, Künste und Wissenschaften zu lieben, Wittwen und Waisen zu unterstützen. Er frischte zu gleicher Zeit den in seiner Knabenzeit gestifteten Orden de la générosité wieder auf, indem er bestimmte, daß niemand den großen Orden bekommen sollte, der nicht vorher wenigstens eine kurze Zeit den Orden de la générosité getragen habe.

Am 18. Januar — so erzählt der als officiell anzusehende Bericht des Herrn v. Besser über die Krönungsfeier — vollzog vor der kirchlichen Feier der König im Schloß die „rechte und eigentliche Krönung", indem er erst sich und dann seiner Gemahlin die Krone aufsetzte.

Der König war in ein Gewand aus Scharlach, mit Goldborten versehen, gekleidet, dem drei große Diamanten, das Stück 3000 Dukaten werth, zu Knöpfen dienten. Sein Mantel war aus Purpursammet, mit Hermelin gefüttert und in dickem Golde Kronen und Adler eingestickt; eine Agraffe mit nur drei Diamanten, die aber Werth „einer Tonne Goldes" hatten, hielt ihn vorn zusammen. Das Scepter war aus Gold und trug oben einen Adler, der aus Diamanten und Rubinen zusammengefügt war. Die Bügel der goldenen Krone bestanden aus lauter aneinandergesetzten Diamanten. Die Königin trug ein Kleid aus güldenem Brokat, in dem ponceaufarbene Blumen eingewirkt waren. Alle Nähte des Kleides waren mit Diamanten besetzt, ebenso der Brusteinsatz, wo die Stickerei ihn freiließ. An der rechten Seite trug sie eine Aigrette von Birnperlen, unter diesen eine von unvergleichlicher Schönheit.

Um 10 Uhr setzte sich der Zug zur Kirche in Bewegung. Herolde in Wappenröcken, Lakaien und Pagen, Pauker und Trompeter, die obersten Beamten und Hofkavaliere, sowie die fremden Minister eröffneten den Zug. Ihnen folgten die Träger der Reichsinsignien, nämlich des Reichssiegels, des Reichsapfels und des Reichsschwerts. Unmittelbar vor dem König schritt der „martialische" Kronprinz, der nachmalige Friedrich Wilhelm I. Unter dem Baldachin schritt der König daher, die Krone auf dem Haupte, das Scepter in seiner Rechten. Zehn Adelige, Grafen, Generalleutnants und Kämmerer trugen an Stangen und Kordons den prächtigen Himmel aus karmoisinrothem Sammet mit güldenen Kampanen. Hundert Schweizer marschirten in zwei Linien zu seinen Seiten und begleiteten ihn mit klingendem Spiel bis in die Kirche. Dann folgte der Hofstaat der Königin. Diese selbst ging unter einem Himmel von gleicher Pracht wie der des Königs, den Grafen, Generalmajors, Geheimräthe und Kammerherren trugen. Sie wurde von den beiden Markgrafen geführt. Das königliche „Frauen-Zimmer" und das adelige „Frauen-Zimmer" der Stadt machten den Beschluß.

Am Portale der Schloßkirche erwarteten den König die beiden Bischöfe, die er zu der Salbung ernannt und berufen hatte, nebst sechs anderen Geistlichen, drei reformirten und drei lutherischen. Von dem reformirten Benjamin Ursinus sollte die Salbung vollzogen werden, der lutherische Bischof v. Sanden sollte ihm dabei assistiren. Ursinus begrüßte das hohe Paar mit Worten des Segens. **Die Kirche war zu einer Art Amphitheater mit** ansteigenden Emporen umgewandelt und auf das prächtigste geschmückt.

Nach einem einleitenden Gesange und einer Ansprache des Bischofs Ursinus erhob sich der König. Unter großem Getöne von Pauken und Trompeten schritt er an den Altar, vor dem er niederkniete, nachdem er Krone und Scepter davor hingelegt, um sie, nicht aus Menschenhänden, aber aus der Hand Gottes zurückzuempfangen. Seine Marschälle und Insignienträger traten zu beiden Seiten des Altars hin. Graf Wartemberg setzte dem Bischof das Salböl, das sich in einer kostbaren Ampulle von Jaspis befand, auf seinen goldenen Teller und rückte dem König die Perrücke ein wenig in die Höhe. Dann netzte der Bischof die Spitzen eines Mittel- und Zeigefingers mit dem Oel und salbte den König in Form eines Zirkels auf die Stirn und den Puls beider Hände, dabei verkündend, daß Gott die Salbung als göttliches Wahrzeichen dafür eingesetzt habe, daß er selbst, der höchste Gott, die Könige verordne und berufe. Auch erflehte er Weisheit und langes Leben für den Gesalbten. Von oben fiel der Chor ein mit einem dreimaligen „Amen! Amen! Glück zu dem Könige! Gott verleihe ihm langes Leben!" von dem Geschmetter der Trompeten und dem Dröhnen der Pauken begleitet. Indessen wischte Graf Wartemberg dem König mit einer sehr zarten Leinwand das Oel von Stirn und Händen, und dieser erhob sich, nahm wiederum mit eigener Hand Krone und Scepter vom Altar und schritt zu seinem Thronsessel zurück. Die Trompeten und Pauken dröhnten unablässig fort.

Nun erhob sich die Königin und schritt mit ihrem Gefolge zum Altare. Als sie an dem Thron des Königs vorbei kam, neigte sie sich in Ehrerbietung tief vor ihm. Da die Krone in ihrem Haar befestigt war, konnte sie sie nicht vor den Altar legen, sie kniete aber nieder und empfing die heilige Salbung in derselben Art wie ihr Gemahl. Auch hier jubelte der Chor „Amen! Amen! Glück zu der Königin! Gott verleihe ihr

Platz, während sich die Ritter zu beiden Seiten des Thrones in zwei Halbkreisen aufstellten. Zwischen diese traten die zu Investirenden: der Kronprinz, Prinz Georg von Sachsen, Erzherzog Franz Ferdinand, Prinz Rupprecht, General der Cavallerie Edler v. d. Planitz, Reichskanzler Graf Bülow. Das Ablegen des Gelöbnisses auf die Statuten des Ordens und die Bekleidung der neuen Mitglieder mit dem Ordensmantel gingen vor sich, begleitet von Trompetenfanfaren. Der Kaiser als Großmeister hing den neuen Rittern selbst die Ordenskette um und ertheilte Accolade. Während der Investitur standen dem Kronprinzen als Parrains zur Seite Prinz Heinrich und Prinz Friedrich Leopold. Hierauf wurden gleichzeitig investirt Prinz Georg von Sachsen, Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich und Prinz Rupprecht von Baiern und die beiden Prinzen Albrecht und Friedrich Heinrich. Parrains waren endlich General der Cavallerie Edler v. d. Planitz und Reichskanzler Graf Bülow, denen General der Infanterie v. Wittich und Hausminister von Wedel als Parrains assistirten.

Nach der Handreichung ordneten sich die neuen Ritter in die Reihe der älteren ein, der Kronprinz dem Throne zunächst. Sodann begaben sich der Kaiser und die Ritter in entsprechender Ordnung wie vorher nach dem Kapitelsaal, wo der Kaiser das **Ordenskapitel** abhielt. In der Mitte der Schmalseite nahm der Kaiser Platz, ihm gegenüber der Ordenskanzler Fürst Pleß. An beiden Längsseiten folgten alsdann die Ritter in der Reihenfolge des Ranges ihres Ordenspatentes.

Mittags fand bei dem Kaiserpaar eine **Familien-Frühstückstafel** statt, woran die in dem Schlosse wohnenden Gäste Theil nahmen.

Reichstag.

Berlin, 17. Januar.

Zu Beginn der heutigen Sitzung überbrachte der Präsident Graf Ballestrem den Dank des Kaisers für die Glückwünsche zum Krönungsjubiläum.

Die allgemeine socialpolitische Discussion beim Etat **des Reichsamts des Innern** wurde auch heute nicht beendet. Zwischen den Abgg. v. Kardorff (Reichsp.) und Oertel-Sachsen (cons.) einerseits und den Socialisten Fischer und Rosenow andererseits kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen. Selbst die Schönlank von seinem Mitredacteur applicirte Ohrfeige wurde aufs Tapet gebracht. Abgeordneter **Zwick** (freis. Volksp.), Berliner Schulrath, beleuchtete das Elend der gewerblichen Kinderarbeit. Abg. **v. Kardorff** hob hervor, daß durch die etwas auf Schrauben gestellte Erklärung des Staatssecretärs Thielmann betreffs der Kündigung der Handelsverträge die Landwirthschaft sich in banger Sorge befinde, die noch vermehrt werde durch die Unsicherheit über die Höhe des zu erwartenden Zollschutzes. Staatssecretär des Innern Graf **Posadowsky** entgegnete ihm, daß die Erklärung Thielmanns vollkommen autoritativ und ausreichend gewesen sei. Daß wir die Handelsverträge kündigen würden, könne nicht zugesichert werden, da ja ebenso gut die Kündigung durch die anderen Länder möglich sei.

Die nächste Sitzung findet Montag, den 21. Januar, statt.

Die **polnische Fraction** hat eine **Interpellation** eingebracht wegen der Nichtbeförderung von Briefen mit polnischer Adresse.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 17. Januar.

Präsident **v. Kröcher** eröffnete die heutige Sitzung mit der Mittheilung, der **König** habe ihn in der stattgehabten Audienz beauftragt, heute **den Dank für die Glückwünsche** auszusprechen und hinzugefügt, die Könige von Preußen hätten das nicht leisten können, was sie erreicht haben, wenn sie nicht ein solches Volk hinter sich gehabt hätten. Der König hoffe, daß der Geist, der Preußen auf die jetzige Höhe gebracht hat, für alle Zeiten so bleiben möge. Im Anschluß daran brachte Präsident v. Kröcher ein Hoch auf den **König** aus, in welches das Haus einstimmte.

Die vom Abg. **Funck** (freis. Volksp.) eingehend begründete **Interpellation** betreffend das **Offenbacher Eisenbahnunglück** beantwortete Minister **Thielen** dahin:

Er betonte sein Gefühl der Verantwortlichkeit für die Sicherheit der mehr als 6 Millionen Menschen, die täglich auf den Staatsbahnen fahren. Auf dem Gebiete der Betriebssicherheit werde nicht gespart, denn da sei diese Tugend geradezu eine Verschwendung. Für die Betriebssicherheit sei alles gethan, was geschehen konnte; Ober- und Unterbau sei verstärkt, Signalvorrichtungen, Weichenstellungen aufs beste ausgebildet. Technische Neuerungen würden berücksichtigt, sobald sie sich bewährt hätten. Die elektrische Blockirung sei bis jetzt nicht für den allgemeinen Betrieb verwendbar. Mit seinem Ausspruch, daß bei dem Offenbacher Unglück höhere Gewalt vorliege, habe er keineswegs die Verantwortlichkeit ablehnen wollen. Der Gasbehälter sei nicht explodirt, der Brand sei durch den Zusammenstoß verursacht worden. Die Beamten seien nicht überlastet. Die D-Wagen dürfe man nicht ohne weiteres verdammen; sie hätten ihre Nachtheile, aber auch große Vorzüge. Von den 105 000 preußischen Personenwagen seien 9000 elektrisch erleuchtet. Nicht der Kosten wegen gehe man mit der Einführung der elektrischen Beleuchtung so langsam vor. Die 50 Millionen, die ihre Einführung kosten würde, seien aufzubringen. Von Maßnahmen, die nothwendig seien, werde die Eisenbahnverwaltung kein Finanzminister abhalten.

Die Besprechung der Interpellation eröffnete der Abg. **Gaenger** (Hosp. d. freis. Volksp.), dessen Kritik in dem Satze gipfelte, die Hauptschuld an dem Unglücksfalle trage der Profithunger der Eisenbahnverwaltung. Alsdann wurde die Sitzung abgebrochen.

Montag, den 21. Januar, beginnt die zweite Berathung des Etats.

Politische Tagesschau.

Danzig, 18. Januar.

Errichtung von Marksteinen.

Der dem Abgeordnetenhause zugegangene Gesetzentwurf betr. die Ergänzung der Gesetze über die Errichtung von Marksteinen vom 7. Oktober 1865 und vom 7. April 1869, lautet: „§ 1. Ist ein auf Grund der Gesetze vom 7. Oktober 1865 oder vom 7. April 1869 dem Staate überlassenes Grundstück für die Festlegung der trigonometrischen Punkte und die Sicherstellung der Marksteine nicht mehr nothwendig, so genügt zur Rückübertragung des Eigenthums auf den zeitigen Eigenthümer des durch die Ueberlassung verkleinerten Grundstücks die Einigung dieses Eigenthümers und des Staates und die Eintragung in das Grundbuch. Der Landrath ist befugt, den Fiscus bei den Rechtsgeschäften, die sich auf die Rückübertragung des Eigenthums beziehen, zu vertreten. Die Eintragung in das Grundbuch erfolgt auf Ersuchen des Landraths. Für die Eintragung werden Kosten nicht erhoben. § 2. Für die Rückgabe des Grundstücks ist die bei der Ueberlassung festgesetzte Geldentschädigung zu entrichten. Ist keine Entschädigung gezahlt, so geschieht die Rückgabe unentgeltlich.

Die erste Petition um das Communal-Wahlrecht für Frauen

hat unter dem Datum des ersten Tages des neuen Jahrhunderts (1. 1. 1901) der Verein „Frauenwohl“ an das Abgeordnetenhaus gerichtet. Der Verein bittet:

„Gelegentlich der Revision des Communalwahlrechtes für alle Stadt- und Landgemeinden in Preußen das allgemeine, geheime und directe Wahlrecht für Männer und Frauen, die im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind und zu den Gemeindelasten beitragen, einzuführen und die öffentliche Auslegung der Wählerlisten vier Wochen vor der Wahl anzuordnen.“

In der Begründung wird u. a. auf die günstigen Erfahrungen in England, Irland, Schottland, Schweden, Finland etc. verwiesen. Nicht minder lasse auch bei uns die Anerkennung der Frauenarbeit in den communalen Ehrenämtern der Armen- und Waisenpflege, neuerdings der Vormundschaft, sowie in städtischen und staatlichen Beamtenstellen des Schulfaches, der Gewerbe-Inspection, Gefängnißaufsicht etc., sowie ihre erheblichen Beiträge zu den Steuerleistungen es als eine Forderung einfachster Gerechtigkeit erscheinen, daß die Frau als Wahlberechtigte an der Verwaltung des Gemeindewesens Theil nimmt.

„Bestechungen?“

Zu der Thatsache, daß die Herren **Beit** und **Wernher**, Partner der bekannten Minenfirma Wernher, Beit u. Co., dem **königlichen Museum in Berlin** werthvolle künstlerische Zuwendungen gestiftet haben, wird aus London dem „Hann. Cour.“ geschrieben:

Mit allerlei geheimnißvollen Andeutungen wird die Sache so gewendet, als ob in jenen Stiftungen für das Berliner Museum irgend welche Sternbergiade verhüllt liege. Nur schade, daß auch hier wieder die alldeutschen Phantasien so vollkommen der thatsächlichen Grundlagen entbehren. Herr Beit wie Herr Wernher, deren geschäftlicher Charakter für uns hier gar nicht in Frage kommt, sind beide sehr betriebsame Sammler, und namentlich hat Beit in seinem im Park Lane belegenen Wohnhause eine der besten Kunstsammlungen, die sich in Privathänden befinden. Der Director der königlichen Kunstsammlung in Berlin, Geheimrath Bode, ist seit Jahren mit Beit sehr befreundet, und mancher deutsche Künstler dankt dieser Freundschaft eine Empfehlung an den deutsch-englischen Millionär, über die er erfreut zu sein alle Ursache hat. Geheimrath Bode hat seinerseits niemals gezögert, wo es sich um werthvolle Ankäufe handelte, Herrn Beit seinen Rath und sein Urtheil zur Verfügung zu stellen. Braucht es da wirklich zur Erklärung sensationelle Hintertreppenromane, wenn Beit unter den vielen Kunstobjecten, die er auf den Rath jenes Kunstgelehrten zusammenkauft, einige findet, die er dem Museum in Berlin zuwendet, zumal wenn sie sich für eine Privatsammlung weniger eignen als für eine öffentliche? So, wie ich sie hier dargestellt habe, liegt die Sache. Was übrigens Herrn Beit anbetrifft, dessen Person mir vollkommen gleichgiltig ist, so erfordert doch der Respect vor der Wahrheit, anzuerkennen, daß er in seiner Vaterstadt Hamburg nie aufgehört hat, ein Wohlthäter im größten Stile zu sein. Man frage einmal bei den Herren, die mit der Linderung der Noth der Armen und Aermsten in der großen Hansestadt zu thun haben, in welchem Maße Alfred Beit „praktisches Christenthum“ übt, und man wird in Ziffern und Facten Resultate gewinnen, die selbst dem alldeutschen Patrioten imponiren würden.

Zur Frage der Einwanderung von Boeren nach Deutsch-Südwestafrika

wird aus Amsterdam geschrieben:

Die oft gehörte und vielfach angezweifelte Behauptung, daß viele Boeren die Absicht hätten, sich in Deutsch-Südwestafrika niederzulassen, scheint nun doch Thatsache werden zu wollen. Gestern begaben sich 16 Boeren aus der Capcolonie, die bis jetzt im „Südafrikanischen Heim“ auf der Heerengracht hier ein Unterkommen gefunden hatten, nach Berlin, um von da über Hamburg nach Deutsch-Südwestafrika zu reisen, wo sie bereits Grund und Boden käuflich erworben haben, und zwar, wie verlautet, zu 6 Schilling das Hectar. Die deutsche Regierung wird ihnen die zum Erbohren von Wasserquellen nöthigen Werkzeuge zur Verfügung stellen, so daß sie hoffen, mit Erfolg den Landbau zu betreiben. Zahlreiche Afrikander fanden sich gestern am Centralbahnhof ein, um sich von ihnen zu verabschieden. Wenn man bedenkt, daß diese Capboeren ihren eigenen Grundbesitz in der Capcolonie im Stiche lassen oder „für einen Apfel und ein Ei“ verkaufen, so ist dies ein neuer Beweis für den tiefen, unauslöschlichen Haß gegen England. In der Gesellschaft der 16 Boeren befanden sich auch drei Frauen.

Russenfreundliche Bewegung in der Mandschurei.

Unter der Bevölkerung der Mandschurei ist eine neue russenfreundliche Bewegung im Gange. Viele Mandschuren beabsichtigen, um Aufnahme in den russischen Unterthanenverband nachzusuchen. Der Hauptgrund für diesen Entschluß sei der Umstand, daß fast die ganze einheimische Bevölkerung der Mandschurei nothleide, trotz der guten vorjährigen Ernte. Besonders groß sei die Hungersnoth und der Nothstand im Gebiet von Zeizikar, wo die Preise aller Lebensmittel enorm gestiegen seien. Die Mandschuren rechnen darauf, daß die russische Regierung für sie sorgen wird, wenn sie russische Unterthanen geworden seien. Die Mandschuren, die chinesische Unterthanen bleiben, planen, die russische Regierung zu bitten, Maßregeln zur Linderung der Hungersnoth zu ergreifen und die Verpflegung der Bevölkerung zu übernehmen.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 17. Jan.** Der **Kaiserin Friedrich** geht es jetzt so gut, daß sie trotz des ziemlich scharfen Frostes täglich ausgedehnte Ausfahrten in die Umgebung unternimmt.

— Die Finanzcommission der **Kaufmannschaft von Berlin** bewilligte auf Antrag der Aeltesten einstimmig 50 000 für die **Friedrich Wilhelm-Victoriastiftung** zur Erinnerung an die **200 Jahrfeier** Preußens.

— Die Gründung des **oberschlesischen Kohlensyndicats** gilt oberschlesischen Meldungen zufolge als **gescheitert**. Es wird nur die bereits bestehende Bergwerksvereinigung verlängert.

— Das Oberverwaltungsgericht hat der „Volks-Ztg.“ zufolge entschieden, daß den **Revierlootsen Beamtenprivileg** zuerkannt werden müsse, es könne daher nur die Hälfte ihres Diensteinkommens zu Communalabgaben herangezogen werden.

* **[Die Fahnen der ehemaligen hannoverschen Armee]**, die bislang den Schmuck der Fahnenhalle im Zeughause zu Hannover bildeten, im vorigen Jahre dann nach Berlin gesandt wurden, sind, wie der „Hann. Cour.“ schreibt, von dort bis heute noch nicht wieder zurückgekommen. Da man den Zweck der Maßregel nicht kennt, tritt die Besorgniß hervor, daß die ehrwürdigen Feldzeichen der hannoverschen Armee, die auf Befehl Kaiser Wilhelms I. im Zeughause zu Hannover ihren Ehrenplatz fanden, dauernd in Berlin verbleiben sollen. Eine Aufklärung, zu welchem Zweck und ob wirklich nur vorübergehend die Fahnen in Berlin gehalten werden, würde daher sehr willkommen sein.

* **[Schutz des Waldhuhns.]** Schon seit längerer Zeit wurden in der Eifel und auch in Schlesien Versuche gemacht, das englische, richtiger gesagt schottische Waldhuhn (Grouse) zu acclimatisiren. Die Versuche sind außerordentlich geglückt, so daß das heimische jagdbare Flugwild um eine neue, interessante Art bereichert ist. Das in Geltung befindliche Jagdgesetz kennt das Waldhuhn nicht, sieht somit auch eine Schonzeit für dasselbe nicht vor, was bereits zu Mißständen geführt hat. Es soll deshalb dem Landtage in Bälde eine Novelle zum Jagdgesetze zugehen, durch welche für das Grouse eine Schonzeit wie für das andere jagdbare Flugwild vorgeschrieben wird.

Posen, 10. Jan. Die hiesigen **Postbeamten polnischer Nationalität**, denen es schon früher verboten war, in den Postämtern untereinander oder mit dem Publikum polnisch zu sprechen, dürfen von jetzt auch nicht mehr auf der Straße, in öffentlichen Lokalen u. s. w., mit ihren Familienangehörigen, Bekannten u. s. w. sich in polnischer Sprache unterhalten. Nach polnischen Blättern sollen auf vielen Postämtern in der Provinz zahlreiche Postsendungen lagern, die ihrer polnischen Adresse wegen nicht bestellt werden. An den Aufgabeorten seien diese Postpackete aber noch angenommen worden. — Eine polnische **Protest-Versammlung** gegen die jüngsten antipolnischen Maßnahmen der Postbehörden wird nächste Woche hier abgehalten werden.

Bremen, 17. Jan. Die Bürgerschaft bewilligte heute 1 900 000 Mk. für die Fundamentirung eines **zweiten Freihafenbassins**. Die Gesammtkosten des neuen Hafenbassins werden auf 35 Millionen geschätzt.

England.

London, 18. Jan. Reuters Bureau meldet aus Capstadt vom 17. Januar: Etwa **hundert Boeren zogen in Sutherland** (Capcolonie) ein, schnitten den Telegraphendraht ab und plünderten die Läden. Die Verbindung mit der Stadt ist unterbrochen.

Asien.

* **[Rechtspflege in Peking.]** Eine Pekinger Drahtung an „Lassans Bür.“ besagt, daß die verbündeten militärischen Befehlshaber in Peking am 15. Januar eine neue Rechtspflege eingeführt haben, die von chinesischen Richtern, die in jedem District von dem betreffenden fremden General ernannt werden, gehandhabt werden soll. Die Todesstrafe sei vorgeschrieben für Betheiligung an der Boxerbewegung, für Schädigung des Lebens und Eigenthums von Chinesen wie von Ausländern, für Angriffe auf die fremde Polizei oder deren Vertretern, für Widerstand gegen Verhaftung, ferner für Mord, Mordversuch, Raub, Plünderung, Falschmünzerei, Einbruch und Vergewaltigung. Todesurtheile müssen vor der Vollstreckung vom commandirenden General des Bezirks, in dem sie gefällt worden sind, bestätigt werden.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 18. Januar.

* **[Kaisermanöver.]** Es wird nunmehr als feststehend betrachtet, daß im Herbst d. Js. das Kaisermanöver zwischen dem 1. und 17. Armeekorps stattfinden wird. Der Kaiser wird eine Zeit lang in Westpreußen, u. a. auf der Marienburg Aufenthalt nehmen und dann in Königsberg mehrere Tage verweilen.

⊙ **[Feier des Krönungsjubiläums.]** Außer den schon mitgetheilten officiellen Feierlichkeiten wird das Krönungsjubiläum von Vereinen zc. wie folgt gefeiert: Morgen (am 19. d. Mts.) wird der Verband deutscher Militär-Anwärter und Invaliden, Zweigverein Danzig eine größere Festlichkeit im St. Josephshause veranstalten der „Verein ehemaliger Gardisten“ wird den Tag im Café Behrs, der „Verein ehemaliger Pioniere“ in Bürgerschützenhause feiern. Am 20. feiert den Gedenktag der Kriegerverein „Borussia“ im Café Nötzel und der Danziger Krieger-Verein im St. Josephshause, ferner die Delegirten-Versammlung des westpr. Vereins der Ritter des eisernen Kreuzes im Wickbolder-Bräu in der Hundegasse.

-r. **[Verein für Naturheilkunde von 1893.]** Die erste Versammlung des Vereins im neuen Jahre wurde Mittwoch Abend in der „Gambrinushalle“ abgehalten. Der Vorsitzende Herr Hollmichel begrüßte die Mitglieder und theilte mit, daß die Feier des Stiftungsfestes am 8. Februar stattfinden soll. Dem von Herrn Schiemann erstatteten Jahresbericht entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl des Vereins 456 beträgt. Die Vereinsbibliothek umfaßt 77 Bände. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden, mit Ausnahme zweier Beisitzer, wiedergewählt, Fräulein Schröder und Herr Sauer neugewählt. Zum Schluß theilte Hr. Schiemann noch mit, daß die Loge „Weichselwacht“ hierselbst die Errichtung eines **Reformrestaurants** plane und die beiden hiesigen Naturheilvereine zur Mitarbeit heranziehen will. Redner empfahl dringend, sich dem anzuschließen.

* **[Volks- und Arbeiter-Versicherung.]** Es wird uns Folgendes mitgetheilt: Der 54jährige Arbeiter Ignatz Senger, der in Dirschau am 10. d. Mts., durch Ueberfahren schwer verletzt, in das Johanniter-Krankenhaus eingeliefert und seinen Verletzungen in der Nacht vom 10. zum 11. d. Mts. erlegen ist, hatte ein paar Tage vor seinem Tode bei der „Friedrich Wilhelm-Gesellschaft“ eine Lebens-Versicherung mit 15 Pfg. Wochenbeitrag beantragt. Senger hatte

---

langes Leben!“ Die Herzogin von Holstein wischte das Oel von ihrer Stirn, dann erhob sie sich, im Zurückschreiten den König wieder mit einer tiefen Verbeugung ehrend.

Jetzt huldigten die Geistlichen dem Königspaare, worauf Ansprachen und Gebete der Bischöfe, sowie Chorgesänge einander folgten. Nach Freudensalven und Glockengeläut trat der Oberburggraf v. Dohna mit dem entblößten Reichsschwert vor, senkte es und verkündete im Namen des Königs allgemeinen Pardon, ausgenommen waren nur Gotteslästerer, Majestätsbeleidiger und solche, die um Schulden willen in Haft saßen.

Darauf wurden die Pforten aufgethan und trotz der ungeheuren Menschenmenge, die sich um die Kirche gesammelt hatte, konnte die Procession ohne Störung in gleicher Ordnung, wie sie gekommen, in das Schloß zurückkehren. Als die letzten das Schloß erreicht hatten, ritt der Kammerherr v. Stosch durch die zusammenfluthende Menge und warf Krönungsmünzen, die das Bild des Königs und die Umschrift „Fridericus rex prima meae gentis“ trugen, unter sie aus, in so großer Menge, daß „etliche zu 30 Stück erwischten“. Im ganzen war es im Werthe von 6000 Thalern.

Es folgte dann im großen Moskowitersaal des Schlosses das Festmahl. An den Wänden waren Stufen für Zuschauer angebracht. Die Speisen wurden von den beiden Obermarschällen in festlichem Zuge aus der Küche geholt. Voran schritten vier Herolde, je zwei und zwei, ihnen folgten die Hautboisten, beide Chöre der Pauker und die Trompeter, die im Blasen abwechselten. Die beiden Obermarschälle und zwei Hofmarschälle mit ihren Stäben führten die siebenundzwanzig hohen Offiziere und Kammerherrn in reich chamerirten Röcken an, die in stark vergoldeten, prunkvollen Silberschüsseln die Speisen auftrugen. Die Trompeter stellten sich immerfort blasend auf die Estrade und auch die Marschälle und Speisenträger traten hinauf und stellten sich um das Königspaar. Zunächst wurde den Majestäten Wasser zum Waschen gereicht, während die anderen Glieder des königlichen Hauses nur nasse Servietten erhielten. Bischof Ursinus segnete dann die Speisen mit Gebet, Herr v. Groote und Herr v. Bären schnitten vor und Graf Wartemberg und die Herzogin von Holstein reichten dem königlichen Paar die Speisen auf goldenem Teller, die zu jener Zeit nur für gekrönte Häupter gestattet waren.

Das Mahl bestand aus vier Gängen. Nachdem der erste aufgetragen war, gingen die beiden Hofmarschälle mit einigen Kavalieren auf den Stallplatz hinaus, wo schon seit ein paar Tagen ein großer Ochse, angefüllt mit Schafen, Rehen, Ferkeln, Hühnern und Gänsen an einer Art Balken gebraten wurde. Hiervon schnitten sie ein Stück für den König ab, das ihm der Obermarschall reichte. Danach wurde dieser Ochse, zugleich mit den beiden Weinbrunnen in Gestalt von Adlern, davon einer mit rothem, der andere mit weißem Wein gefüllt war, dem Volke preisgegeben: Dazwischen dröhnten die Karthaunen, die bei jedem Trunk des Königs oder der Königin neunmal, bei einem prinzlichen Trunke dreimal gelöst wurden.

Am Abend war in Königsberg wie in den anderen preußischen Städten große Illumination.

Margarethes Mission.

Roman von **Gabriele Reuter.**

(18) (Nachdruck verboten.)

Heute Morgen brachte mir Hadra einen Brief von meinem Stiefvater. Ich werde ihn dir ins Deutsche übertragen, er ist englisch geschrieben, zuweilen enden die Sätze jedoch in italienischen Worten.

„An Fräulein Margarethe Hausmann, zur Zeit Pflegetochter und Mündel des Manuello Zemgin, wohnhaft in dessen Haus und in gewisser Weise haftbar für den durch ihre Anwesenheit entstehenden Schaden. Denn indem die Sachen so weit getrieben werden, daß nicht nur im ganzen, sondern auch im einzelnen conspirirt, durch die Wände zum Zwecke von Beobachtungen Löcher gekratzt, wie unzweifelhaft gehört wurde, und die Dienste der Polizei sogar beansprucht, wie die Anwesenheit von Kawassen untrüglich jedem beweist, der sehen will und mit den Feinden nicht in Verbindung steht, fühle ich mich gedrungen, Geduld fahren zu lassen und in Geduld einen höheren Zweck walten zu lassen.

Dieser höhere, höchste — sehr hohe Zweck ist es: Bethuan will helfen.

Ich werde ihm in Anbetracht dieser besondern und so, wie es nothwendig ist, höchsten Umstände vertrauen. Sie wird ihn darum heirathen. Alles ist vorbereitet, er hat meine Zusage. Merken Sie sich aber, daß ich Polizeiwirthschaft in meinem Hause nicht dulde.

Manuello Zemgin.“

— — Ein Sinn ist in dieser wunderlichen Schreiberei klar erkennbar: mein Stiefvater will mich um jeden Preis los sein. Was soll ich thun, wenn ich mich seinem Wunsche nicht füge?

In meiner großen Noth und Unsicherheit habe ich gleich an Frau Oberin geschrieben und sie um Rath gefragt; sie auch gebeten, meine Partei bei meinem Stiefvater zu nehmen. Wenn ihn meine Gegenwart so sehr stört, will ich selbstverständlich aus dem Hause gehen und auf irgend eine Weise versuchen, mir mein Brod zu verdienen.

Die Vorstellung, immer, mein ganzes Leben lang mit Bethuan zusammen zu sein, ist mir unerträglich!

Ach, Helene — es läutet — ob er das ist? Ob er denkt, er ist nun mein Bräutigam? Ich ängstige mich sehr ...

— — Bethuan ist fort, Gott sei gedankt!

Er kam herein mit glänzenden Augen, aber doch etwas befangen, und fragte mich gleich, ob mein Stiefvater mit mir gesprochen habe.

Sobald ich ihn sah, wurde ich muthiger. Ich antwortete ihm, ich hätte einen Brief von Zemgin empfangen; aber ohne die Oberin des Stiftes in dem ich erzogen worden sei, könne ich mich nicht verloben.

am Tage des Unfalles erst eine Wochen-Marke zu 15 Pfg. bezahlt und es haben darauf die Hinterbliebenen auf telegraphische Anordnung der General-Agentur der „Friedrich Wilhelm-Gesellschaft“ in Danzig die volle Versicherungssumme im Betrage von 102 Mark ausgezahlt erhalten. Diese Sterbefall-Summe kommt den Hinterbliebenen sehr zu statten, da die Familie in dürftigen Verhältnissen lebt. Dieser Fall beweist, wie wichtig die Lebens-Versicherung auch für den kleinen Mann ist, und daß Arbeiter solche Versicherungen (Volks- und Arbeiter-Versicherung genannt) leicht abschließen können. Der kleinste Wochenbeitrag beträgt 10 Pfg.

* **[Westpreußisches Wege-Reglement.]** In einer Wegestreitsache vertrat der entscheidende Richter die Ansicht, daß nach § 5 des westpreußischen Wege-Reglements vom 4. Mai 1796 die Unterhaltung einer Brücke denjenigen obliege, welche unmittelbare Anlieger des Weges an der Brücke selbst sind, und nicht sämmtlichen Anliegern des Weges in dem Communalbezirke. Das Ober-Verwaltungsgericht hat diese Auffassung im Widerspruche stehend mit seinen Rechtsgrundsätzen erachtet und deshalb die Vorentscheidung aufgehoben. Das Ober-Verwaltungsgericht verweist auf seine Erkenntnisse vom 10. Juni 1899 und vom 19. April 1900, in welchen der Gerichtshof gerade das Gegentheil angenommen und dies in den letztgedachten Erkenntnissen wie folgt begründet hat: Zunächst liegt es auf der Hand, daß bei solchem Verfahren die unmittelbaren Anlieger an Brücken und sonstigen Bestandtheilen öffentlicher Wege, deren Unterhaltung besonders kostspielig ist, ganz unbillig belastet werden würden, was als Wille des Gesetzgebers nicht angenommen werden kann. Aber auch der Wortlaut des Gesetzes steht entgegen. Der § 5 des Westpr. Wegereglements vom 4. Mai 1796 verpflichtet allerdings die Grundbesitzer, die innerhalb ihrer Grundstücke befindlichen Wege zu unterhalten, aber doch nur mit der Maßgabe, daß da, wo nach diesen Verhältnissen mehrere Interessenten concurriren, die baaren Kosten und Fuhren nach der Hufenzahl repartirt werden sollen. Mit dieser letzteren Anordnung ist es unvereinbar, jedem Anlieger die innerhalb seines Grundstücks belegenen oder dasselbe berührenden Wegetheile zuzuweisen, vielmehr läßt sich der § 5 nur in der Weise ausführen, daß die sämmtlichen innerhalb eines Communalverbandes vorhandenen Wegeanlieger als die zur Unterhaltung der ganzen Wegestrecke im Verbande gemeinsam Verpflichteten angesehen werden, und unter ihnen die Wegebaulast nach dem vorgeschriebenen Maßstab vertheilt wird. Für die Vertheilung innerhalb des Communalverbandes auf die Wegeanlieger ist im § 5 des Reglements vorgeschrieben, daß sie nach der Hufenzahl erfolgen soll. Damit ist nicht die Flächengröße der einzelnen zufällig unmittelbar am Wege liegenden Parzelle gemeint, die der Besitzer willkürlich verändern kann. Vielmehr ergiebt sich aus dem zur Zeit des Erlasses des Reglements geltenden Princip der Untheilbarkeit des bäuerlichen Besitzes, daß die Repartition nach dem Maßstabe der Hufenzahl des ganzen Besitzes der Eigenthümer der an den Weg grenzenden Grundstücke in dem betreffenden Communalverbande erfolgen soll. Da der Hufenmaßstab ein Ertragsmaßstab war, so ist es ferner gerechtfertigt, die Vertheilung nach der Grundsteuer vorzunehmen, wenn der ursprüngliche Hufenstand nicht mehr festgestellt werden kann oder der Hufenmaßstab aus anderen Gründen nicht verwendbar ist.

* **[Schutz der Photographie.]** Der Photograph T. hatte 25 Bilder aus dem Kasernenleben gestellt, photographirt und vervielfältigt in den Verkehr gebracht. Ein Geschäftsmann hatte sie, obleich auf das Verbot der Reproduction aufmerksam gemacht, nachgebildet und in zusammenhängender Reihe in einer Mappe als Postkarten in den Handel gebracht. Er wurde deshalb angeklagt und verurtheilt, seine Revision verworfen, weil er sich mit Unrecht auf § 4 des R.-G. vom 10. Januar 1876 und darauf berufe, daß die Nachbildung an einem Werke der Industrie angebracht sei. Das Reichsgericht führt dabei aus: Allein Postkarten sind nicht ohne Weiteres Werke der Industrie. Entscheidend ist, ob es sich um Verbreitung des Bildes handelt oder ob die Postkarte als solche ihren selbstständigen Charakter behalten hat, so daß die Nachbildung an diesem angebracht ist. Es ist aber festgestellt, daß die Postkarte nur dazu dienen soll, die T.'schen Bilder zu verbreiten, und daß sie gar keine Möglichkeit zu schriftlichen Mittheilungen gewährt. Die Vorsätzlichkeit des Angeklagten ist darnach genügend festgestellt, und der Rechtsirrthum, wenn er bestanden haben sollte, für einen nicht entschuldbaren erklärt.

* **[Wochennachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 6. Januar bis 12. Januar 1901.]** Lebendgeboren 54 männliche, 54 weibliche, insgesammt 108 Kinder. Todtgeboren 3 männliche, 1 weibliches, insgesammt 4 Kinder. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene): 22 männliche, 36 weibliche, insgesammt 58 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 21 ehelich, 1 außerehelich geborenes. Todesursachen: Scharlach 2, Diphtherie und Croup 1, acute Darmkrankheiten einschließlich Brechdurchfall 3, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 3, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 3, Lungenschwindsucht 3, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 6 (Keuchhusten 1 Fall), alle übrigen Krankheiten 42 (Krebs 4 Fälle). Gewaltsamer Tod: a) Todtschlag 1.

* **[Vacanzenliste für Militäranwärter.]** Vom 1. April bei der Oberpostdirection in Bromberg eine Anzahl Briefträger, je 700 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mark. — Vom 1. April bei derselben Behörde eine Anzahl Postschaffner bezw. Briefträger, je 900 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mk. — Vom 1. April bei der Oberpostdirection in Köslin Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mk. — Vom 1. April bei der Oberpostdirection in Danzig zwei Postschaffner, je 900 Mark Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Von sofort beim Schiedsgericht in Marienwerder Kastelan und Bote, 1000 bis 1500 Mk. Gehalt, freie Wohnung, Heizung und Beleuchtung. — Vom 1. April bei der Eisenbahn-Direction in Königsberg Anwärter für den Weichenstellerdienst 900 bis 1400 Mk. Gehalt und 60 bis 240 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Nach bestandener Prüfung kann Beförderung zum Weichensteller erster Klasse erfolgen, alsdann 1200 bis 1600 Mark Gehalt und 60 bis 240 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Vom 1. April bei der Oberpostdirection Königsberg Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60 bis 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mk. — Vom 1. März beim Polizei-Präsidium Königsberg Schutzmann, 1200 bis 1500 Mk. Gehalt, 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Uniform und Waffen. — Vom 1. April bei der Oberpostdirection Bromberg eine Anzahl Briefträger, je 700 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mk. — Vom 1. April bei derselben Behörde eine Anzahl Postschaffner bezw. Briefträger, je 900 bis 1500 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. — Vom 1. April bei der Oberpostdirection Stettin mehrere Briefträger und Postschaffner, je 900 Mk. Gehalt und gesetzlicher Wohnungsgeldzuschuß. — Vom 1. April ebendaselbst mehrere Landbriefträger, je 700 Mk. Gehalt und gesetzlicher Wohnungsgeldzuschuß. — Von sofort beim Magistrat in Neustettin Polizeisergeant, 1000 bis 1210 Mk. Gehalt, 100 Mk. Miethsentschädigung und freie Dienstkleidung. Sämmtliche Stellen sind nur den mit Civilversorgungsschein versehenen Personen zugänglich.

[Polizeibericht für den 17. Januar 1901.] Verhaftet: 4 Personen, darunter 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 3 Obdachlose. — Obdachlos: 6. — Gefunden: 1 Packet, enthaltend 4 Schnürsenkel und 5 weiße Taschentücher, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. Der Empfangsberechtigte wird hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung seiner Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. — Verloren: 1 blauer Leinwandbeutel, enthaltend 1 Oeldecke, 1 Geschirrdose, 1 Wandergewerbeschein für Gustav Gawronski, 1 dunkelbraune Pelzboa mit Kopf und Schwänzen, 1 Dienstbuch auf den Namen Martha Müller, 1 schwarzes Portemonnaie, enthaltend eine Monatsfahrkarte Danzig-Zoppot auf den Namen Eduard Augustinschack, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Zur Konitzer Mordaffaire.

Berlin, 17. Januar. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Konitz: Heute Vormittag hat eine **polizeiliche Absuchung** der Umgebung des Mönchsees, sowie eine Durchsuchung der Wohnungen an der Rähmstraße und dem Mönchanger stattgefunden. Die Durchsuchungen wurden von der Lokalpolizei unter Zuziehung von Gendarmerie und Nachtwachtbeamten vorgenommen. Unter den Personen, deren Wohnungen besichtigt wurden, sind solche, deren Namen neuerdings oder vielmehr neuerdings wieder in der Untersuchung eine Rolle spielen. Das **Resultat** war, soviel bekannt, bis jetzt ein **negatives.** Trotzdem bleibt die Wahrscheinlichkeit bestehen, daß die Mordangelegenheit unmittelbar vor ihrer Aufklärung steht. Bei den Haussuchungen handelte es sich u. a. um die Gewinnung von Schriftproben und so wurde nach Briefen und dergleichen Dingen eifrig recherchirt. Anonyme Briefe haben nämlich während der letzten Tage hier eine gewisse Rolle gespielt. So ist einer bekannten hiesigen Persönlichkeit ein Brief zugegangen, der schwere Verdächtigungen gegen den hiesigen Kreisschulinspector Rhode enthält. Ein der Gattin desselben gehöriges Taschentuch wurde seiner Zeit beim Kopfe des Ermordeten gefunden; die Eigenthümerin des Tuches wurde erst durch Zufall entdeckt. Man vermuthet, daß das anonyme Schreiben auf einen Racheact zurückzuführen ist. Im Zusammenhange hiermit haben auch bei einigen hiesigen in der Gegend des Mönchsees wohnhaften Lehrern, unter ihnen bei Zuschneider und Weichel, Haussuchungen stattgefunden. Auch an anderen Stellen wurden Recherchen vorgenommen.

ꝺ **Marienwerder,** 17. Jan. Unsere Stadtvertretung hat aus Anlaß der Zweihundertjahrfeier die folgende von Oberlehrer **Rehberg** hierselbst künstlerisch hergestellte **Adresse an den Kaiser** gerichtet:

„Die fast siebenhundertjährige Geschichte der Stadt Marienwerder zeigt, daß hier von Anbeginn unter dem Ritterkreuz wie unter dem Krummstab, unter dem Churhut wie unter der Königskrone das Deutschthum zu Hause war. Polnische Art und polnische Herrschaft fanden hier keine Stätte. Waren die Bewohner der Stadt zunächst Deutsche, so wurden sie später gute Preußen; unsere Väter bestanden die Probe in der Zeit der schwersten Noth im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, sie gaben gern alles hin aus Liebe zu ihrem Heerscherhause. Getreu solchen Ueberlieferungen geloben wir aus Anlaß des Tages, an welchem Preußen vor 200 Jahren den ersten Schritt zur Großmacht that, aufs neue, allezeit zum Hohenzollernhause zu stehen und bitten Ew. Majestät unterthänigst, das Gelöbniß unwandelbarer Treue gnädigst entgegennehmen zu wollen.“

Auch der Kreis hat eine Adresse an Se. Majestät abgesandt, die ihre künstlerische Form ebenfalls dem Zeichenlehrer unseres Gymnasiums, Herrn Oberlehrer Rehberg, verdankt.

Konitz, 17. Jan. Durch das **allzuschnelle und loddrige Fahren,** namentlich in der Dunkelheit, ist schon so manches Unheil herbeigeführt und nicht oft genug können die Leiter von Fuhrwerken ermahnt werden, der polizeilichen Vorschrift über Anbringung von Laternen bei eintretender Dunkelheit zu genügen. Der Colonist Carl Dewner aus Zempelburg kam am 16. Oktober v. Js. auf der Chaussee von Zempelburg nach Abbau Zempelburg im vollen Trabe angefahren. Dadurch, daß das Fuhrwerk bald auf der einen, bald auf der anderen Seite der Chaussee sich befand, wurde der mit seiner Frau auf dem Heimwege befindliche Colonist August Paczkowski **überfahren** und erlitt einen Oberschenkelbruch, sowie eine schwere Verletzung des rechten Armes. Nach dem Gutachten des behandelnden Arztes, Herrn Dr. v. Pokrzywnicki, ist der Arm jetzt erheblich abgemagert, das Bein verkürzt und Paczkowski dadurch in seiner Erwerbsfähigkeit wesentlich beschränkt, während der gesammte Organismus nicht beeinträchtigt ist. Wegen dieses Vorfalles hatte sich Dewner heute vor der hiesigen Strafkammer wegen einer **das Leben gefährdenden Körperverletzung** zu verantworten. Der Verletzte erschien heute noch auf Krücken. Nach dem Ergebnisse der Beweisaufnahme nahmen sowohl der Vertreter der Staatsanwaltschaft, als auch das Gericht nur **Fahrlässigkeit** für vorliegend an, und es wurde Dewner wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

k. **Bütow,** 17. Jan. Im letzten Jahre hatte die **Feuerwehr** in Bütow zehn Brände zu bewältigen und ist es dem steten energischen und sachgemäßen Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr zu danken, daß die Brände fast immer bald gelöscht resp. auf ihren Herd beschränkt wurden. Nur die Gebäude des Lehrers Ladewig (Schulstraße) und das Wohnhaus des Fleischermeisters F. Hinz (Langestraße) konnten dem verheerenden Element nicht mehr entrissen werden. Das Hinz'sche Haus ist bereits neu aufgebaut und wird im Frühjahr bezogen werden. — Das **Krönungsjubiläum** wird auch die hiesige Schützengilde festlich begehen. Der Kriegerverein wird die Feier zusammen mit Kaisers Geburtstag durch Fackelzug, Commers etc. begehen; den Fackelzug führt wie alljährlich wieder die freiwillige Feuerwehr aus. Am 18 sowohl wie am 27. Januar wird hier festlich illuminirt.

Thorn, 17. Januar. Aus dem Zuchthause zu Plock in Polen sind gestern **acht Raubmörder:** Gustzinski, Tobczak, Zawacki, Zyrolski, Warszewski, Kowalczik, Stanislaus und Valentin Modrszewski **ausgebrochen;** sie sollen sich der preußischen Grenze zugewendet haben.

Lötzen, 15. Jan. **[Zwei Kinder erstickt.]** Auf dem zur Stadt gehörigen Gute Imionken ließ der kürzlich zugezogene Schweizer Bernhard Henning seine beiden Kinder im Alter von drei und fünf Jahren in der Wohnung allein, während er und seine Ehefrau das Vieh füttern gingen. Als die Eltern nach einer Stunde zurückkehrten, fanden sie ihre Kinder als Leichen. In der Wohnung war als Schlafstätte ein Strohlager aufgeschlagen. Die Kinder hatten in der Abwesenheit der Eltern das Stroh an den eisernen Ofen geschoben und in dem durch den Brand sich entwickelnden Rauche den Erstickungstod gefunden.

* **Von der russischen Grenze** meldet die „Ostpr. Ztg.“: Im Kreise Memel haben die russischen Grenzwachen entlang der Landesgrenze einige Meter vom Grenzgraben entfernt **sechs Aussichtsthürme** erbaut. Davon sind fünf aus Erde mit Rasen hergestellt und einer aus Holz fest gefügt. Die Thürme haben keine erhebliche Grundfläche, sind zwei bis drei Meter hoch und oben mit Bänken versehen, zu denen hölzerne bezw. Rasenstufen emporführen. Die neue Einrichtung soll dazu dienen, den russischen Wachtposten eine bessere Uebersicht über das umliegende Gelände zu ermöglichen.

Vermischtes.

Im Ballon über die Ostsee.

Den bekannten Luftschiffern Herrn Dr. Berson, dem ständigen Mitarbeiter am meteorologischen Institut, und dem Oberleutnant in der Luftschiffer-Abtheilung Herrn Hildebrandt ist es gelungen, am vergangenen Donnerstag im Ballon die Ostsee zu überfliegen, ein Wagniß, das zum ersten Mal glücklich zur Ausführung gekommen ist. Bekanntlich fand am 10. d. Mts. von verschiedenen Punkten des Contingents eine internationale wissenschaftliche Ballonfahrt statt, behufs Erforschung der atmosphärischen Verhältnisse der Luftströmungen, der Temperatur des Luftdruckes etc. Nachdem am Donnerstag Morgen bereits vom aeronautischen Observatorium zu Tegel kurz vor Sonnen-Aufgang ein kleiner, unbemannter Ballon mit selbstregistrirendem Apparat aufgelassen worden war, der bereits nach wenigen Stunden im Norden der Mark Brandenburg landete, stieg um 8¼ Uhr Morgens der „wissenschaftliche“ Ballon mit seinen beiden Insassen vom Tempelhofer Felde auf. Dieser Ballon faßte etwa 1300 Cubikmeter Gas und war mit allen wissenschaftlichen Apparaten versehen. Um den Insassen das Athmen in höheren Regionen zu erleichtern, war u. a. auch eine 500 Liter Sauerstoff-Flasche mitgegeben worden. Bei schwachem Winde wurde der Norden Berlins in etwa 200 Meter Höhe überflogen. Bald setzte eine frischere Nordbrise ein, welche den Ballon mit einer Geschwindigkeit von etwa 40 Kilometer per Stunde in der Höhe von ca. 1000 Metern nach Mecklenburg-Strelitz und dann nach Vorpommern trieb. Um 1 Uhr 17 Minuten Mittags befanden sich die kühnen Insassen des Luftfahrzeuges vor Stralsund, und da der Wind noch immer andauernd nördlich wehte, wurde beschlossen, die Fahrt über das Meer zu wagen. Bei dem weiteren Flug bot sich den Reisenden ein entzückendes Panorama der Insel Rügen. Auch die Temperatur war, je höher der Ballon stieg desto behaglicher. In der Höhe von 1600 Metern zeigte das Thermometer + 8° Celsius. Gegen 3½ Uhr Nachmittags war man mitten auf der Ostsee, die Küste Deutschlands hob sich nur noch als ein Dunststreifen vom klaren Himmel ab und bald darauf erlebten die Reisenden in der Höhe von 2000 Metern einen prachtvollen Sonnen-Untergang. Um 4½ Uhr Nachmittags war die schwedische Küste erreicht. Trelleborg lag vor ihnen. Dann gings in der Dunkelheit, nachdem der Ballon eine Höhe von 3000 Metern erreicht, über Malmö, Lund, Landskrona hinweg. Einen grandiosen Eindruck gewannen die Luftschiffer von den in den verschiedensten Farben aufblitzenden Leuchtfeuern an den Küsten und Molen Schwedens und Dänemarks. Nachdem der Ballon etwa 4½ Stunden über dem schwedischen Festlande geschwebt, wurde, da starker Nebel eintrat, die Landung beschlossen. In unbekanntem Lande, ohne jede Hilfe wurde sie um 10 Uhr Nachts in der Provinz Smaaland bei dem Dorfe Hoga-Hyltan glücklich ausgeführt. Im Schnee unter Bäumen wurde der Ballon geborgen und die erschöpften Luftschiffer fanden nach längerem Suchen Unterkunft auf einem kleinen Gehöfte. Am nächsten Morgen traten die Herren von der Station Marcryd aus die Rückfahrt nach Malmö und von dort über Kopenhagen und Warnemünde nach hier an, woselbst sie am Sonntag Abend wohlbehalten eintrafen. Der Ballon ist vollkommen unbeschädigt und dürfte in nächster Zeit bereits eine neue Fahrt antreten.

Vom Königsmörder Bresci.

Aus Mailand schreibt man den „Münch. N. N.“: Wie bekannt, wird Bresci, der Mörder König Humberts, im hiesigen Zellengefängniß festgehalten. Die italienische Justiz wollte seine Beförderung ins Bagno abwarten, bis es der Polizei gelungen sei, seiner Complicen habhaft zu werden und sie mit ihm zu confrontiren. Da nun aber dies nicht gelungen und alle Anstrengungen vergeblich waren, hat man beschlossen, den Anarchisten ins Bagno von Portolongone zu bringen, wo er seine Kerkerhaft zu verbüßen hat. Bresci behauptet noch immer, bei der Ausführung seiner Unthat keinen Spießgesellen gehabt zu haben. Brescis Abreise wird geheim gehalten. Er wird Nachts Mailand verlassen. Gefesselt an Händen und Füßen, wird er in einen Wagen zweiter Klasse gesperrt, um seine letzte Reise nach dem Bagno zu machen, das er lebendig nicht mehr verlassen wird. Sein Benehmen ist stets dasselbe. Er scheint gar nicht das Bewußtsein seiner schrecklichen That zu haben, ist sehr ruhig und schweigsam, schläft mit vollständiger Ruhe und genießt mit Appetit seine Gefängnißkost. Er trägt das Sträflingskleid und ist glatt rasirt. Besuche empfängt er keine mehr, nicht einmal Briefe seiner Familie gelangen zu ihm, was ihm am meisten anzugreifen scheint; übrigens hat er niemals die geringste Reue über seine That geäußert. Das Gefängniß, das ihn erwartet, ist ein furchtbarer Ort, das Bagno mit all seinen Schrecken. Die Kerkersträflinge verlassen es gewöhnlich nur todt oder geistesgestört. Es erhebt sich auf einem steilen Felsen, der ins Meer vorspringt, und macht den Eindruck einer Grabstätte mit langen Mauern, in denen die Zellen für Einzelhaft eingebaut sind. Sie sind alle 2¼ Meter breit, 4 Meter lang und 3 Meter hoch. Ein winziges Fenster öffnet sich von unten nach oben und gestattet kaum den Blick auf ein kleines Stückchen Himmel. Die Zelle ist durch eine schwere, eisenbeschlagene Thür und durch ein schweres Eisengitter verschlossen. Eine enge Galerie läuft außen an den Zellenmauern entlang für die Wächter, die beständig im Dienst abwechseln und die Gefangenen durch die Gucklöcher scharf beobachten. Die Gefangenen werden äußerst streng gehalten, sie sind einfach aus der Zahl der Lebenden gestrichen. Nicht der kleinste Ausgang ist ihnen gestattet, so will es die unerbittliche Vorschrift des Bagnos. Die mit schwerem Kerker Bestraften müssen dazu noch eine mehr oder minder lange Zeit in einer vollständig finsteren Zelle zubringen, ehe man sie lebenslänglich in ihre Zelle einschließt. In Portolongone befindet sich auch Acciarito, der Anarchist, der den Mordversuch auf König Humbert in der Umgebung Roms gemacht hat. Er ist heute bereits halbtoll närrisch, ein Schicksal. das Bresci wohl auch in zwei bis drei Jahren erwarten dürfte.

Er machte ein bestürztes Gesicht und fragte, wann die eintreffen würde.

In vierzehn Tagen frühestens. Darauf sah er mich traurig an und murmelte, es sei sehr hart von mir, ihm die Sache so schwer zu machen.

Aufgeregt ging er im Zimmer umher, rollte die Augen, rang seine komischen schwarzen Hände mit den vielen Ringen und rief: „Wenn ich Sie nicht so sehr liebte!“

Es war peinlich mit anzusehen. Ich bereute jedes freundliche Wort und jeden Blick, den ich ihm gegönnt.

Vierzehn Tage habe ich nun noch Ruhe, denn auf meine inständige Bitte hin hat Bethuan eingewilligt, meinen Stiefvater um diesen Aufschub zu ersuchen.

Ich denke mir, Frau Oberin wird sich mit meinem Beichtvater hier in Verbindung setzen — ich weiß, daß sie schon öfter Briefe mit ihm über mich gewechselt hat. O — ich bin doch nicht verlassen.

Sobald über mich entschieden ist, bekommst du Nachricht, meine Helene.

Lebe wohl!

Deine Margareth.

* * *

Den 16. Februar 18 . .

Ich habe eine lange Unterredung mit Frau Bent über die Sache gehabt. Sie stellte mir vor, wie behaglich ich leben könnte, wenn ich einen so reichen Mann bekäme. Sicher werde Bethuan mich auf Händen tragen und sehr stolz auf seine weiße Frau sein.

Das glaube ich ja auch. Er hat mich doch wirklich sehr lieb, und das ist ja viel werth, das weiß ich ja.

Nun muß ich dir etwas gestehen — dir, meiner liebsten, vertrautesten Freundin, gegen die ich offen bin wie gegen mich selbst. — Etwas in mir sagt, es wäre doch eigentlich ganz sonderbar interessant, Bethuan zu heirathen. Schon wegen der reizenden Pferde! Weißt du, so durchs Leben zu fahren! Und dann kann ich mir entzückende Toiletten ausdenken, die ich mir machen lassen möchte, wenn er mir sehr viel Geld gäbe .. Und auch sonst . . — — ich muß mir immerfort vorstellen, wie es wäre, wenn er mich küssen wollte — es wäre mir ja natürlich entsetzlich! — Einen Mulatten! Aber doch — was ist es nur? — Zu wunderlich . .

Papa hat doch auch eine Negerin geheirathet und sie sehr lieb gehabt.

Ich finde mich nicht heraus, ich finde mich aus meinen eigenen Gefühlen nicht heraus.

Als ich zu Rochus „Nein“ sagte, war es so selbstverständlich, und ich dachte gar nicht weiter darüber nach. Ich war wohl mit fünfzehn Jahren noch zu dumm dazu.

Den 16. Februar 18 . .

Der Brief unserer Frau Oberin ist gekommen. Ich habe ihn schon viele Mal gelesen. Und ich kann mich nicht hineinfinden — ich kann nicht!

Nur manchmal, furchtsam, von ferne wagte ich an den Gedanken heranzukommen: sie wird doch nicht „das“ schreiben — und nun schreibt sie eben gerade „das“.

Ich bin so verwirrt. Sie erinnert mich an die letzte Stunde, die ich bei ihr zugebracht habe, und an alles, was sie mir damals sagte. Und jetzt sei der Augenblick, wo ich beweisen müsse, daß der Same, den sie viele Jahre mit Liebe und Geduld in mein Herz gestreut, Wurzel gefaßt habe, daß ich in Demuth und Geduld mich dem Willen meiner Vorgesetzten fügen werde.

„Auch wenn deine thörichte Mädchenromantik dir ein anderes Glück vorgespiegelt haben sollte, meine theure Margareth“, fügte sie hinzu.

„Unterwerfung unter den Willen meines Stiefvaters!“

Helene, meine rebellischen Gedanken sagen: Wenn Frau Oberin Herrn Zemgin nur kennte, dann wäre es doch unmöglich, daß eine so kluge, gute Frau mir das rathen würde.

Hier soll ich die Mission erfüllen, die mir Frau Oberin so wundervoll geschildert und an die ich wohl oft gedacht, doch ohne die Möglichkeit zu sehen, sie auszuführen.

Hier . . . . als die Gattin von Herrn Bethuan?

„Du selbst versicherst mir, Margarethe“, schreibt Frau Oberin, „der Mann, den dein Vater dir erwählt hat, sei Christ, sei in Rom von den frommen Vätern der Propaganda erzogen. Ist das nicht eine werthvollere Bürgschaft für dein Glück, mein Kind, als wenn sein Aeußeres deinem kindischen Herzen gefiele? Frag dich auch ernsthaft, ob es nicht Eitelkeit ist, die den Widerspruch gegen diese Heirath in dir wachruft. Vielleicht will Gott dir und deinem hochfahrenden Sinn mit tiefer Absicht die Demüthigung auferlegen, die dir aus dem Aeußeren deines Verlobten erwachsen wird, um dich für herrliche Wege zu läutern. Du besitzest reiche Gaben, mein Kind — denen, die da haben, aber wird gegeben. Legt der Herr dir Reichthum in die Hand, so sollst du ihn in seinem Dienste verwenden. Eine Wohlthäterin der Armen werden, Einfluß üben auf den Gatten, ihn durch deinen Glauben wieder fester an unsere heilige Kirche binden — kann diese Aussicht meiner Tochter — und mein Herz nennt dich Tochter, nennt dich geliebtes Kind — kann sie, so frage ich dich, nicht über die dunkle Farbe deines Gatten dich hinwegführen? Die Ehe ist kein Vergnügen, sie soll kein Rausch der Sinne sein, vergiß nicht, Margarethe, daß sie ein Sacrament ist.“

— — — So lauten die Worte unserer Frau Oberin, über die ich schon unzählige Thränen vergossen habe.

Ich verehre sie so sehr, unsere liebe Mutter! Wie gut war sie zu mir! O, Helene, und sie ist ja so viel klüger und frommer als ich, sie muß doch besser wissen, was mir zum Heil dient.

Müde bin ich vom Weinen, möchte schlafen — schlafen! Und möchte, wenn ich aufwachte, hätte ich das Alles mit Bethuan nur geträumt.

(Fortsetzung folgt.)

* [Der Naturmensch Gustav Nagel], der aus dem Havelland nach Sachsen und Thüringen in seinem phantastischen Kostüm gewandert ist und dort von Ort zu Ort die Neugierigen anlockt, denen er seine Photographie auf Ansichtspostkarten etc. verkauft, hat sich bei der strengen Kälte beide Beine bis zu den Knien erfroren und liegt schwer krank im Krankenhause zu Nebra am Harz. Barfuß und ohne Kopfbedeckung, nur mit einem bis an die Waden reichenden Leinwandkittel, der auf der Brust offen war, angethan, hatte er kurz vorher seinen Einzug in Freiburg an der Unstrut gehalten, um dort das Haus des Turnvaters Jahn aufzusuchen. Er hielt Ansprachen, aß dabei Obst, Mohrrüben, Schwarzbrod und trank eiskaltes Wasser. Um 10 Uhr öffnete er in dem kalten Tanzsaale sämmtliche Fenster und legte sich in adamitischem Kostüm auf einen Strohsack, um Nachtruhe zu halten. Dabei hat er sich wahrscheinlich die Beine erfroren.

* [Die Schutzvorrichtungen an den elektrischen Straßenbahnwagen], wie sie in Hannover seit dem 1. Januar 1900 eingeführt sind, haben sich sehr gut bewährt. Laut eingehend geführter Statistik wurden vom 1. Januar bis 31. Dezember 1900 durch diese Schutzvorrichtung 83 Personen gerettet, und zwar 24 Erwachsene, 23 Radfahrer und 36 Kinder; außerdem gelangte dieselbe in fünf Fällen mit Erfolg zur Rettung von Thieren zur Anwendung. Nur in zwei Fällen innerhalb dieser Zeit war es nicht möglich, in Folge Zusammentreffens unglücklicher Umstände, die Personen zu retten.

* [Unter den heirathsfähigen jungen Leuten in ganz Holland] herrscht wegen der Verschiebung von Königin Wilhelminas Hochzeit keine geringe Aufregung. Die königliche Hochzeit sollte am 31. Januar stattfinden, wurde aber dann auf den 7. Februar festgesetzt. Zahlreiche Verlobte, die mit ihrer beliebten jungen Königin an demselben Tage heirathen wollten, müssen nun entweder ihre eigene Hochzeit um eine Woche auch aufschieben oder auf das Glück verheißende Zusammentreffen verzichten, auf das sie sich vorbereitet hatten. Nach der Verlobung der Königin Wilhelmina war eine bemerkenswerthe Zunahme von „Verlovingen" (Verlobungen) unter den holländischen Junggesellen und Jungfrauen zu verzeichnen.

* [Von einem Weintrinker ersten Ranges] schreibt man der „Deutschen Weinztg.": In Forst a. d. Haardt starb dieser Tage ein gediegener Winzer im 88. Lebensjahre; gesund und fleißig von Jugend auf, arbeitete er von seinem 16. Jahre an mit gutem Humor im Felde, aber er lebte entsprechend gut und trank viel Wein. Früher wurden drei Liter beim 80. Geburtstage auf den Tag festgestellt, und er selbst sagte: „Ich will ehrlich sein, aber vier Liter Wein im Durchschnitt waren es doch sicher." Interessant ist nun das Quantum, daß er in 72 Jahren getrunken hat. Es kamen aufs Jahr 1440 Liter, gleich 1½ Fuder, also 105 Fuder auf 72 Jahre.

Berlin, 17. Januar. In der Disciplinaruntersuchung gegen den Rechtsanwalt **Mendel**, einer der **Vertheidiger Sternbergs**, ist der Redacteur von der „Welt am Montag" und der Geschäftsführer dieses Blattes gerichtlich vernommen worden. Der von Mendel an die „W. a. M." eingesandte Artikel wurde mit Beschlag belegt. **Sternberg** trägt seit seiner Verurtheilung ein gänzlich verändertes Wesen zur Schau. Während er früher rastlos an seiner Vertheidigung arbeitete und reges Interesse an seinen vielen geschäftlichen Unternehmungen zeigte, über die ihm von Zeit zu Zeit Vortrag gehalten wurde, ist er seit einiger Zeit auffallend apathisch, fast theilnahmslos. Der Zustand hat sich so verschlimmert, daß man besondere Vorkehrungen traf, um einem etwaigen Selbstmordversuch vorzubeugen. Um Bestechungsversuche zu verhindern, sind von dem Director des Untersuchungsgefängnisses besondere Maßregeln getroffen worden. Sternberg beschäftigt sich tagsüber mit Lectüre von Anstaltsbüchern. Polizeicommissar **Thiel** macht den Eindruck eines an Leib und Seele gebrochenen Mannes. Sein volles blondes Haar beginnt bereits zu ergrauen. Sein Prozeß wird voraussichtlich im nächsten Monat zur Verhandlung kommen.

Bern, 14. Jan. Im Nachtschnellzug der **Gotthardbahn**, der Sonntags früh von Luzern her in Olten eintraf, fand man in einem Abtheil erster Klasse die **Leichen eines Liebespaares**, das mit dem Revolver Selbstmord verübt hatte. Aus ihren Papieren erkannte man die Unglücklichen als den dreißigjährigen Oskar Dreßler vom Kunstverlag Hirsch in Constanz und die siebzehnjährige Margreth Günther aus Halle a. S. Ihrem schriftlich niedergelegten Wunsche gemäß werden sie in Olten beerdigt.

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 22. Januar 1901, Nachm. 4 Uhr.

Tagesordnung:

Oeffentliche Sitzung.

Wahl der Mitglieder zu den ständigen Deputationen und Commissionen pro 1901/02. — Jahresbericht des Bürgervereins zu Neufahrwasser. — Actenstücke des neunten westpreußischen Städtetages. — Commissionsbericht in Betreff der Maßnahmen zur Besserung der hiesigen Wohnungsverhältnisse. — Straßenregulirung auf Kneipab. — Deckung des Bedarfs an Gaskohlen für 1901. — Entschädigung für die bisherige Dienstwohnung des Materialienverwalters der Gasanstalt. — Gaskostenerlaß für den Theater-Director. — Bewilligung der Kosten für die Besoldung eines fünften Stadtbauwarts durch den Etat 1901. — Anderweite Normirung des Diensteinkommens der Zeichenlehrer an den höheren Lehranstalten und Erhöhung der Functionszulagen anderer Lehrer. — Erhöhung des Schulgeldes der St. Petri-Ober-Realschule. — Erste Lesung der Etats a. der Stadtbibliothek, — b. des Kirchenverwaltungsfonds pro 1901.

Danzig, 17. Januar 1901.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.

Berenz.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 17. Januar. Wind: NW.

Angekommen: Mary (SD.), Ohsoling, Newcastle, Kohlen. — Anna (SD.), Ottmann, Newcastle, Kohlen. — Alar (SD.), Rabe, Drontheim, Schwefelkies.

Gesegelt: Hercules (SD.), London, Güter.

Ankommend: Dampfer „Irma".

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unserm Firmen-Register ist heute das Erlöschen der nachstehenden Firmen:

a. Nr. 1733 **L. Blumberg** in Danzig,
b. Nr. 1819 **J. v. Glinski** in Danzig,

eingetragen worden.

Danzig, den 12. Januar 1901. (881

Königliches Amtsgericht 10.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abtheilung A ist heute unter Nr. 306 die offene Handelsgesellschaft in Firma **„Terkel, Komet u. Korn"** in Danzig und als deren Gesellschafter die Kaufleute **Chaim Terkel, Nathan Komet** und **Leib Korn**, sämmtlich in Danzig, mit dem Bemerken eingetragen, daß die Gesellschaft am 1. Januar 1901 begonnen hat. (880

Danzig, den 12. Januar 1901.

Königliches Amtsgericht 10.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Kölln belegene, im Grundbuche von Kölln Blatt 22, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Besitzers **Ferdinand Kwidzinski** in Kolletzkau eingetragene Haus-Grundstück von 5 ar 90 qm und 135 Mark Nutzungswerth

am 13. Februar 1901, Vormittags 9½ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 10, versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 6. Dezember 1900 in das Grundbuch eingetragen.

Neustadt Westpr., den 12. Dezember 1900. (412

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister ist heute unter Nr. 18 die Firma **„Ernst Boldt Neustadt Westpr."** und als deren Inhaber der Brauereibesitzer und Bierverleger **Ernst Boldt** hierselbst eingetragen.

Neustadt Westpr., 15. Januar 1901. (855

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 19 die Firma **„Moses Lewinski Neustadt Westpr."** (Confections- und Manufacturwaarengeschäft) und als deren Inhaber der Kaufmann **Moses Lewinski** hierselbst eingetragen. (854

Neustadt Westpr., 15. Januar 1901.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Stelle des Directors an der hiesigen städtischen höheren Mädchenschule, mit welcher die Leitung der Lehrerinnen-Bildungsanstalt verbunden ist, wird zum 1. April 1901 frei.

Das Anfangsgehalt der Stelle beträgt — **neben freier Dienstwohnung** im Schulhause — 4700 ℳ und steigt 5 mal um je 300 ℳ nach 3, 6, 9, 12 und 15 Dienstjahren bis zur Höhe von 6200 ℳ. Der Werth der freien Dienstwohnung kommt bei der Pensionirung mit 600 ℳ zur Anrechnung.

Die Anrechnung der auswärtigen Dienstzeit bleibt besonderer Vereinbarung vorbehalten.

Wir ersuchen, Meldungen unter Einreichung von Zeugnissen über die abgelegte Prüfung für das höhere Schulfach bis zum 20. Februar d. Js. an uns einzusenden.

Elbing, den 15. Januar 1901. (864

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Controlbeamte gesucht!

Auf Grund des Beschlusses des Gesammtvorstandes der unterzeichneten Versicherungsanstalt sollen im Laufe dieses Jahres im Bezirke derselben zwei neue Controlbezirke eingerichtet werden und sind demgemäß zwei Controlbeamtenstellen zu besetzen.

Mit den Stellen ist der Bezug fixirter Diäten von monatlich 100 Mark verbunden. Bei Dienstreisen erhalten die Controlbeamten bei einer Entfernung von mehr als zwei Kilometer vom Dienstsitze 9 Mark Tagegelder, für jeden Zu- und Abgang 2 Mark und als Erstattung für Fuhrkosten 13 Pf. für den Kilometer Eisenbahn und 40 Pf. für den Kilometer Landweg.

Die Stellen sind nicht pensionsberechtigt und steht beiden Theilen das Recht der Kündigung mit vierwöchentlicher Frist zu.

Vor der Anstellung haben sich die Bewerber einer informatorischen Beschäftigung von mindestens dreimonatlicher Dauer zu unterziehen, während welcher eine Vergütung nicht gezahlt wird.

Bewerbungen sind **schriftlich** bis zum 1. Februar an den unterzeichneten Vorstand zu richten. Persönliche Meldungen sind nur auf vorangegangene Aufforderung erwünscht.

Danzig, den 15. Januar 1901. (882

Der Vorstand
der Landes-Versicherungsanstalt Westpreußen.
Hinze.

In der Kaufmann **Wanke**'schen Concurssache soll das auf rund 1725,63 ℳ taxirte (815

Material-, Colonial- und Delicateß-Waarenlager

im Ganzen verkauft werden.

Angebote sind bis zum **19. Januar 1901** an mich zu richten.

Dirschau, den 15. Januar 1901.

Der Concursverwalter.
Menzel, Rechtsanwalt.

Concurs-Auction

auf dem Heumarkte hierselbst vor dem Hotel Stern.

Am Sonnabend, den 19. Januar d. J., Vormittags 11 Uhr, werde ich am oben bezeichneten Orte für Rechnung der **Max Fabian**'schen Concursmasse (867

2 Pferde (Schweissüchse)

im Auftrage des Herrn Concursverwalters Striepling hierselbst öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Janke, Gerichtsvollzieher.

Zeichnung auf nominal Mark 40.000.000

3 prozentige Sächsische Rente.

Die **Königlich Sächsische Staatsregierung** hat auf Grund des Gesetzes vom 5. Juni 1900 3 prozentige Rente im Nominalbetrage von M. 60 000 000.— unter folgenden Bedingungen ausgegeben:

Die Schuldverschreibungen lauten auf den Inhaber und sind in Stücken von nom. M. 5000.—, M. 3000.—, M. 1000.—, M. 500.—, M. 300.—, M. 200.— und M. 100.— ausgefertigt.

Die Schuldverschreibungen werden vom 1. October 1900 ab mit 3 % fürs Jahr verzinst und sind mit halbjährlichen, am 31. März und 30. September eines jeden Jahres fälligen Zinsscheinen versehen.

Vorgenannte nom. M. 60 000 000.— 3 % Sächsische Rente haben die **Deutsche Bank** und die Herren **Robert Warschauer & Co.** in **Berlin**, die Herren **Lazard Speyer-Ellissen** und **Jacob S. H. Stern** in **Frankfurt am Main**, die **Bergisch Märkische Bank** in **Elberfeld**, die **Hannoversche Bank** in **Hannover**, die **Oberrheinische Bank** in **Mannheim**, der **Schlesische Bankverein** in **Breslau** und die Herren **Menz, Blochmann & Co.** in **Dresden** von dem Königlich Sächsischen Finanz-Ministerium zu Dresden fest übernommen und legen hiervon, nachdem ein Theilbetrag von nom. M. 20 000 000.— bereits freihändig fest placirt worden ist,

nominal Mark 40.000.000

unter nachstehenden Bedingungen zur öffentlichen Zeichnung auf:

1. Die Zeichnung erfolgt auf Grund des zu diesem Prospect gehörigen Zeichnungsscheines

am Dienstag, den 22. Januar 1901,

in Danzig bei der **Danziger Privat-Aktien-Bank,**
" " " " **Westpreussischen Landschaftlichen Darlehns-Kasse**

während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden. Der frühere Schluss der Zeichnung bleibt jeder Stelle vorbehalten.

2. Der Zeichnungspreis ist auf **83.60 %**, zuzüglich Stückzinsen vom 1. October 1900 ab festgesetzt.
3. Bei der Zeichnung ist auf Verlangen der Zeichnungsstellen eine Caution von 5 % des gezeichneten Betrages in Baar oder in von der betreffenden Stelle als zulässig erachteten Effecten zu hinterlegen.
4. Die Zutheilung, welche sobald als möglich nach Schluss der Zeichnung durch schriftliche Benachrichtigung der Zeichner erfolgt, unterliegt dem freien Ermessen jeder Zeichnungsstelle.
5. Den Stempel der Zutheilungs-Schlussnote trägt der Zeichner zur Hälfte.
6. Die zugetheilten Stücke sind gegen Zahlung des Preises (vergl. No. 2) vom 5. Februar bis spätestens 19. Februar abzunehmen.

Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Elberfeld, Hannover, Mannheim, Breslau, im Januar 1901. (856

Deutsche Bank. Robert Warschauer & Co. Lazard Speyer-Ellissen. Jacob S. H. Stern.
Bergisch Märkische Bank. Hannoversche Bank. Oberrheinische Bank.
Schlesischer Bankverein. Menz, Blochmann & Co. Gebr. Arnhold.

Stadt-Theater.

Sonnabend, Nachmittags 3½—6 Uhr. Bei ermäßigten Preisen.

Frau Holle
und
Goldmarie und Pechmarie.

Weihnachtsmärchen in 5 Bildern von Marie Günther.

Abends 7½—10 Uhr. Abonnements-Vorst. P. P. B.

Der Trompeter v. Säkkingen.

Oper in 3 Akten und 1 Vorspiel von Scheffel.



Kriegerverein Borussia.

Der Verein feiert

das 200-jährige Bestehen des Königreichs Preußen, den Allerhöchsten Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs und das 18. Stiftungsfest

am Sonntag, den 20. Januar d. Js., im Café Nötzel, II. Petershagen,

durch Concert, Gesänge, Vorträge, Theater und Ball. Beginn des Concerts 6 Uhr, der Aufführungen 7 Uhr. Kameraden und deren erwachsene Familienangehörige haben freien Eintritt. Eingeführte Gäste zahlen 1 ℳ Eintrittsgeld. Uniformen, Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen sind anzulegen. (750

Der Vorsitzende.
Schultz, Landgerichts-Director und H[illegible]